

FAST VÖLLIGE STILLE IM KAMPF

in: Handbuch der Ratlosigkeit, Limmat Verlag 2014

Am Tage, am heute gewesenen Tage ...

Der Finger hat ein langes und zwei kurze Glieder; eine lange und zwei kurze Silben hat sein Wort, der Daktylus. Heute, fast schon gestern wurden Eduard und Mörike, dieses Paar aus zwei Daktylen, zweihundertneun Jahre alt. Als er dreiundzwanzig Jahre zählte, da lauschte der Mann zu diesem Namen der Mitternacht und notierte zwischen zwei Taktschlägen drei lang-kurz-kurze Fingersilben:

Doch immer behalten die Quellen das Wort.

Verstehe ich recht? Ich verstehe:

So wie die Quellen müssten wir erzählen müssen, ein Muss, das dem Gesang des Wassers, dem Flug der Vögel und dem Wachstum der Blätter ein Menschenmuss ablauschen würde, ein Menschenmaß. Dann mischten wir uns unter die Störungen, die jedes Lebewesen (Fluss, Gleis, Lumpen, Schild, Stein, Armreif, Kind, Topf, Gras, Libelle, Mauer ...) der Welt hinzufügt. Wir flüsterten ohne Unterlass in ihr müdes Ohr. Wir lägen still an der Zikadenfront der Südmeere. Wir streiften als Wind über die erschrockenen Landschaften des Krieges, die Monokulturen von Futtermais und Grabkreuzen (all die Dreiundzwanzigjährigen). Wie die Ziegen und Kühe im Tumult der Städte würden wir unser Lied rupfen, mahlen und wiederkäuen. Im Ampelrhythmus des Verkehrsflusses an der Kreuzung berichteten wir von den Delirien im Innern der Mietshäuser. Wir wären die Fluchtwellen an Europas Rändern und die Musik vor den Bahnhöfen, in den Flug-

zeugen, Kirchen und Supermärkten. Wir wären das Wispern der Tastaturen und der Liebespärgen, das Rascheln in Gefängniszellen und Nachtwäldern.

Es singen die Wasser im Schlafe noch fort –

Niemand hört uns. Oder doch?

Je lauter die Welt, desto tiefer ist ihr Traum. Selbst ihre abgestorbenen Glieder wecken sie nicht. Gefangen, gebannt von den eigenen Bildern rollt ihr Augapfel unter den zuckenden Lidern fort und fort. Nur manchmal, wenn die Stille besonders plötzlich fällt, wälzt sie sich unruhig, träumt jetzt vielleicht einen Augenblick lang vom Aufwachen, wechselt die Seite, träumt weiter. Aber wir, wir erzählen unermüdlich, schlafend und stetig wie Räder, Tropfen, Atemzüge, Flügelschläge, die Morsezeichen der Finger am Abflussrohr. Unsere Stimmen sind ein Murmeln im Untergrund. Damit keine Lücke entsteht, wollen wir einander ablösen. Wir wollen Chöre bilden und wieder auseinanderdriften, einander folgen und entgegentreten und immer wiederkehren. Auch wenn wir vergänglicher sind als der Glyzinienbusch, der aus der Brandmauer wächst, unsere Erzählung soll dauern, bis ... Wir sind weder Träumer noch Traumdeuter. Worum geht es uns denn? Wollen wir die Welt anhalten, die Zeit? Oh ja, nicht mehr und nicht weniger. Wovon erzählen wir also?

Vom Tage, vom eben gewesenen Tage.